



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Konservativer Irrtum

Cheneval, Francis

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-108518>

Newspaper Article

Originally published at:

Cheneval, Francis. Konservativer Irrtum. In: Neue Zürcher Zeitung, 50, 14 December 2014, 29.

Essay

Konservativer Irrtum

Wer Institutionen wie das Parlament, das Bundesgericht oder auch das internationale Recht frontal angreift und die Ressentiments der Massen mobilisiert, betreibt revolutionären Radikalismus und Rechtspopulismus. Dies als konservative Politik zu verstehen, ist ein grosser Fehler. **Von Francis Cheneval**

Es ist modern geworden, geschlossene Grenzen zu fordern und die Souveränität des Nationalstaates über Grundrechte und internationales Recht zu stellen. Die Strömung ist in der Bevölkerung breit verankert. Auch der smarte Jungintellektuelle ist heute nicht mehr sozialliberal oder marxistisch, sondern konservativ. Überraschen sollte diese Entwicklung niemanden. Sie wird von Denkern seit Jahrzehnten als Reaktion zu einer sich beschleunigenden Moderne betrachtet. Doch woran ist der politische Konservatismus zu erkennen? Und wodurch unterscheidet er sich vom Rechtsradikalismus oder Rechtspopulismus?

Konservative sprechen sich erstens für eine robuste, aber nicht unerschütterliche Grundhaltung zugunsten bestehender Institutionen aus. Diese Institutionen können je nach Ort und Zeit sehr verschieden sein. Konservative Japaner des 19. Jahrhunderts anerkennen andere Institutionen als konservative Inner-schweizer im 21. Jahrhundert. Für beide wichtig ist nicht so sehr die konkrete Gestalt der Institutionen, sondern die Tatsache, dass der Mensch als irrtumsanfälliges, willensschwaches und gewaltbereites Wesen immer politische Institutionen braucht. Diese sind nur dann tragfähig, wenn sie in Sitten und Gebräuchen verwurzelt sind.

Zweitens widerstrebt es den Konservativen zutiefst, institutionelle Bestände zugunsten perfektionistischer Ideale preiszugeben. Nicht weil sie das Ideale ablehnen, sondern weil die nüchterne Erkenntnis obsiegt, dass radikale Umwälzungen im Namen abstrakter Ideen

keine nachhaltigen Institutionen schaffen. Institutionen entstehen aus zahllosen Handlungen und Ereignissen über eine grosse Zeitspanne hinweg. Das läuft in zum Teil harmonischen, zum Teil gegenläufigen Schritten ab. Einigermassen eingespielte, unvollkommene Institutionen sind in den Augen der Konservativen deshalb unendlich viel wertvoller als logisch stimmige Utopien.

Utopien und idealisierte Erinnerung

Drittens: In konservativer Optik höchst suspekt sind auch idealisierte Zustände der Vergangenheit. Sie sind ebenso unwirklich wie die Utopien der Zukunft. Das forcierte Zurückdrehen des Rades der Geschichte führt zu revolutionärer Gewalt. Samuel Huntington stellte fest, dass ein Konservatismus, der sich einem romantisierten Ideal früherer Zeiten verschreibt, sehr schnell zu einer revolutionären oder reaktionären Strömung mutiert. Viertens: Da Konservative auf historische Entwicklung setzen, können sie sich auch nicht gegen jegliche Veränderung stellen. Veränderungen sehen sie als Mittel der Bewahrung. Nachhaltige Entwicklung, nicht Stillstand ist der Inbegriff konservativen Denkens. Edmund Burke, Urgestein des Konservatismus, schrieb, dass ein Staat, der keine Mittel zur Veränderung hat, auch keine Mittel der Bewahrung besitzt. In freier Anlehnung an Erich Fried gilt das Prinzip der Veränderung zwecks Bewahrung auch hierzulande: Wer will, dass die Schweiz so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.

Diese Darstellung des Konservatismus bleibt skizzenhaft, dennoch hilft sie dabei, den Rechtspopulismus vom Konservatismus

zu unterscheiden. Fundamentale Angriffe auf Institutionen, die durch Jahrhunderte gewachsen sind – wie zum Beispiel das Parlament, das Bundesgericht, die Unabhängigkeit der Nationalbank oder das internationale Recht –, haben den Geruch des Radikalen und Revolutionären, aber nicht des Konservativen. Der Grund der konservativen Verteidigung dieser Institutionen ist nicht ihre Vollkommenheit. Der Punkt ist, dass sie nie und nimmer über Nacht durch bessere ersetzt werden können und ihr Fehlen viel schlimmer wäre als das unvollkommene Dasein, das sie fristen. Nicht Fundamentalopposition gegen Institutionen, sondern die feinsinnig abgesicherte Verbesserung ist das Unterfangen der Konservativen. Nicht die Vision, sondern die Revision ist ihr Geschäft.

Dass sich der sogenannte konservative Angriff auf das System in der Schweiz über die direkte Demokratie äussert, ebenfalls eine altehrwürdige Institution, ändert am Befund nichts. Das Mobilisieren von Ressentiments der Massen gegen die Institutionen ist eine Form von revolutionärem Radikalismus, vor dem es dem Konservatismus nur so graut. Solch eine Tendenz zu verfolgen, ist in einer Demokratie sicher legitim, sie als konservative Politik zu verstehen, ist aber ein grosses Missverständnis.

Der Kern konservativen Handelns

Bestimmte Parteien sind davon mehr betroffen als andere, aber es ist oft auch ein Missverständnis innerhalb der Parteien. Manchmal ist es sogar ein Missverständnis in einzelnen Politikern, die eine konservative und eine populistische Seele in ihrer Brust haben und sich des Gegensatzes nicht bewusst sind.

Es ist natürlich nicht möglich, dieses Thema abzuhandeln, ohne auch von den europäischen Institutionen zu sprechen. Sie wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von katholisch-konservativen Politikern und einem pragmatischen Unternehmer, Jean Monnet, gegründet. Diese Politiker dachten nicht konservativ, denn sie wollten eigentlich einen europäischen Bundesstaat gründen, eine noch nie da gewesene Grossinstitution. Allerdings hat, wer auf der Asche steht, keine andere Wahl als das Haus neu aufzubauen, und zwar brandsicherer als das alte.

Aber diese Politiker handelten konservativ, denn sie sahen ein, dass sie dieses enorme institutionelle Projekt nicht durch politische Ingenieurskunst über Nacht in die Welt stellen konnten. Man setzte deshalb auf eine kleinteilige Integration der wirtschaftlichen Interessen, und man startete den Prozess der langsamen Verzahnung der nationalen und europäischen Institutionen. Diese sich vorsichtig vortastende Integrationsmethode kann mit Fug als konservativ bezeichnet werden. Die Nachfolger der europäischen Gründerväter haben die Methode zuweilen aus den Augen verloren. Es wurde zu viel, zu schnell und zu dirigistisch vollbracht.

Aus konservativer Sicht zu vermelden ist heute dazu aber in erster Linie dieses: Die bestehenden europäischen Institutionen EU und Europarat sind vernünftig. Nicht weil sie vollkommen sind. Sondern weil sie es sind, die aus der europäischen Geschichte hervorgegangen sind, und zwar nicht durch Gewalt,

sondern durch langwierige, kleinteilige Verhandlungsprozesse und sogar eine stattliche Zahl von Volksabstimmungen. Es als konservativ zu betrachten, ihren Fall zu erhoffen oder agitatorisch herbeizuführen, ist ein grosses Missverständnis. Die europäischen Institutionen zu stabilisieren, zu reformieren, sie frei zu halten von verklärten Idealen nationaler Vergangenheit und idealistischen Vorstellungen der Zukunft – das ist der Kern konservativen Handelns.